nur eine geringe Vermehrung der Infanterie und Cavallerie erforderlich. Aus Etatgründen wird der Plan, für den schon seit Wochen unter der Hand Stimmung gemacht wird, vor die Kammer kommen müssen, die zweifellos dazu Ja und Amen sagen wird. Das VI. Corps wäre dann in Wirklichkeit eine Verbalarmee von drei Corps, die bei dem nächsten Kriege mit Deutschland den ersten Stoß zu führen haben würde. Ob die neuestens eifrig befürwortete Verwandlung Nancys in eine Festung oder die Anlage eines großen befestigten Lagers bei Nancy beschlossen werden wird, ist noch ungewiß; die von einem Theile der französischen Presse betriebene, durch Verbreitung kartographischer Darstellungen der deutschen Anmarschlinien und Truppenaufstellungen unterstützte Agitation für die Befestigung von Nancy, kann ebenso gut bestellte Arbeit der Heeresleitung wie einzelner Grundstücksspeculanten gewesen sein.

Die im heutigen Morgenblatte mitgetheilten Telegramme zur Lage in der **Türkei** lauten etwas beunruhigend. Die Türkei rasselt mit dem Säbel, der Halbmond steigt im Course. Vorläufig dürfte das Rasseln nur als ein Versuch anzusehen sein, wie sich die „vereinigten" Großmächte zu den Ansprüchen der Türkei stellen; wir glauben noch nicht, daß die Türkei ihre Drohung wahr macht — aber schließlich hat sie das moralische Recht, ihre Eroberungen zu vertheidigen, und jedenfalls auch die erforderliche militairische Macht. Was nützen Conferenzen und Noten, wenn die Türken Befestigungen aufführen, Truppen zusammeln und womöglich die Fahne des Propheten entrollen? Das Letztere ist durchaus nicht so unwahrscheinlich, und die Mächte, die viel mohamedanische Unterthanen haben, vor Allem England mit seinen 80 Millionen in Indien, aber auch Rußland in Mittelasien, werden sich's zweimal überlegen, bevor sie den Glaubensfanatismus der Mohamedaner wegen einer griechischen Provinz entfachen, die heute noch zum größten Theile von Mohamedanern bewohnt ist. Die Einigkeit der Mächte ist gewißlich nicht weit her, und die „Hamburger Nachrichten" haben Recht, wenn sie der angedrohten „Statuirung eines Exempels an der Pforte" die thatsächlich vorhandene, wenn auch abgeleugnete Uneinigkeit der Mächte entgegenstellen. „Wer könnte wohl im Ernste behaupten, daß ein gemeinsamer Krieg aller Mächte gegen die Türkei, oder auch nur eine Execution im Auftrage des europäischen Concertes denkbar sei? Wie wollen die Mächte die Türken aus Thessalien vertreiben, wenn diese nicht von selbst gehen? Daß die Türken Thessalien wieder aufgeben, scheint uns vollkommen ausgeschlossen zu sein. In der ganzen mohamedanischen Welt ist es als eine schwere Unbill empfunden worden, als die Türkei dieses schöne und fruchtbare Land, dessen Bevölkerung noch heute trotz aller Auswanderung großentheils mohamedanisch ist, seiner Zeit an Griechenland abtreten mußte. Sowohl die Siegesfreude wie auch der nur berechtigte Unwille der Türkei darüber, daß die christlichen Mächte ihr die Früchte ihrer Siege zu rauben versuchen, Beides hat sich bis in die fernsten mohamedanischen Länder Asiens verbreitet und dort eine Bewegung erzeugt, in welcher man kaum etwas Anderes als das Aufflammen des alten Glaubensfanatismus gegenüber den Ungläubigen erblicken kann, der von jeher ein unlösliches Band um die verschiedensten mohamedanischen Völker geschlungen hat." Das Hamburger Blatt hat mit diesen Ausführungen gewiß die Anschauungen Bismarck's wiedergegeben. Was Deutschland anbetrifft, so kann uns eine starke Türkei nur nützen. Sie ist für uns ein wichtiges Absatzgebiet, und der Roscher'sche Lieblingsgedanke von einer deutschen Colonisirung Kleinasiens, das schon jetzt von mit deutschem Gelde gebauten Bahnen durchzogen wird, kann in irgend einer Form, ehe man sich's versieht, Gestaltung gewinnen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 8. Juli. Die „Nationalliberale Correspondenz" schreibt zu der Kundgebung des Vorstandes der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustriellen in Sachen der preußischen Vereinsgesetznovelle: „Gerade den Theilnehmern an jener Versammlung wird man zugestehen müssen, daß sie aus intimer Sachkenntniß zu beurtheilen vermögen, welche Unterwühlung der straffen Disciplin, die in großen Betrieben unerläßlich ist, und des Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen Arbeitern und Arbeitgeber der socialdemokratischen Agitation zu danken ist. Und die hierin liegende Bedeutung der Kundgebung wird weder beeinträchtigt durch den accentuirten Hinweis, mit dem „Nordd. Allg. Ztg." und „Post" dieselbe an die Adresse der nationalliberalen Vertreter im Abgeordnetenhause adressiren, noch auch durch das Auftreten des in allen politischen Actionen ebenso indiscreten wie unglücklichen Frhrn. v. Stumm im Herrenhause, der dieser Kundgebung, ehe sie kam, von vornherein das Stigma aufdrückte, daß sie lediglich den Zweck verfolge, einen persönlichen Druck auf die sachgemäße Ueberzeugung der nationalliberalen Vertreter industrieller Bezirke auszuüben und durch den Zwang persönlicher Rücksichten so viel Stimmen lahm zu legen, als nothwendig sind, um der unter conservativem Drängen gegen bessere Ueberzeugung vollzogenen Einschwenkung der Regierung im Herrenhause nun den Erfolg im Abgeordnetenhause zu verschaffen. Nicht im Zusammenhang mit diesen trüben Machenschaften, für sich selbst hat jene Kundgebung eine sachgemäße und verständnißvolle Prüfung zu beanspruchen und diese ist von den nationalliberalen Vertretern der Industriebezirke auch bereits erfolgt und zwar vor den entscheidenden Abstimmungen und, was besonders zu beachten ist, eben auf Anregung gerade aus diesen Kreisen, deren Beschließungen jetzt vorliegen und als „neu" von der „Post" u. s. w. behandelt worden. Gerade über die Wünsche und Sorgen, die in jenen Düsseldorfer Berathungen zum Ausdruck gebracht worden sind, waren, wie wir bestimmt wissen, auch diejenigen Mitglieder der nationalliberalen Fraction, auf welche Freiherr v. Stumm eine Pression auszuüben lassen möchte, persönlich aus jenen Kreisen vollkommen unterrichtet — und sie haben sie in der Fraction sachgemäß erwogen und geprüft und nach dieser Prüfung sich auch in der Schlußabstimmung einmüthig auf den Standpunct gestellt, der durch den autorisirten Vertreter der Fraction eingehend motivirt zum Ausdruck gebracht worden ist, und zwar auch dahin: daß auch eine auf das Gebiet der Vereins- und Versammlungsgesetzgebung sich beschränkende, einzelstaatliche Ausnahmegesetzgebung nicht darauf rechnen kann, falls eine solche im Herrenhause versucht werde, im Abgeordnetenhause die Zustimmung der nationalliberalen Fraction zu finden, weil vollwichtige, sachliche Gründe gegen ihre Wirksamkeit und Zweckmäßigkeit sprechen."

* **Berlin**, 8. Juli. Von der Lage des Arbeitsmarktes giebt die Wochenschrift „Sociale Praxis" folgende Uebersicht: Die sechs Monate dieses Halbjahres zeigen in ausnahmsloser Uebereinstimmung denselben charakteristischen Zug: daß jedesmal im Vergleich zu dem entsprechenden Monat des Vorjahres der Andrang der Arbeitslosen zu den Nachweisestellen abgenommen hat. Das allgemeine Gefühl, daß die Lage des Arbeitsmarktes gegenwärtig den Arbeitern günstig ist, der in einzelnen Branchen (z. B. Metallindustrie, Bergwerke) hervortretende Arbeitermangel finden in der Berichterstattung ihre zahlenmäßige Bestätigung. Für Juni haben wir in der Hauptsache nur die Fortdauer der Bewegung zu registriren. Von 54 Arbeitsnachweisen, deren Berichte rechtzeitig bei unserer Centralstelle eingegangen sind, zeigen 43 vergleichbare Daten. Von diesen 43 zeigen im Vergleich zum Juni vorigen Jahres 26 (m. 2) eine Abnahme des Andranges und nur 14 (m. 1) eine Zunahme. Die abnehmenden sind: Posen, Berlin (Hamburg), Halle a. S., Quedlinburg, Gera, Hannover, Essen a. R., Aachen, Elberfeld, Düsseldorf, Köln, Wiesbaden, Darmstadt, Kaiserslautern, Straßburg i. E., Heidelberg, Freiburg i. B., Scheyfheim, Karlsruhe, Constanz, Stuttgart, Eßlingen, Göppingen, Augsburg, München. — (Brünn, Bern.) Hingegen mit Zunahme des Andranges: Nixdorf, Erfurt, Dessau, Kreuznach, Frankfurt a. M., Lahr i. B., Mannheim, Pforzheim, Cannstatt, Schwäbisch Hall (Heilbronn), Ulm, Fürth, Nürnberg. — (Wien). Zu einem merkwürdigen Ergebniß gelangt man nun aber, wenn man den Monat Juni mit dem vorangegangenen Mai vergleicht. Die Berliner Arbeitslosencurve zeigt vom März bis einschließlich zum Mai eine ansteigende Bewegung. Diese Bewegung ist im letzten Monat zwar verlangsamt, aber zweifellos vorhanden und der Abstieg der Curve beginnt durchschnittlich erst zum Juli. Abweichend hiervon hat diesmal vom Mai zum Juni an weitaus den meisten Orten der Andrang der Arbeitsuchenden abgenommen, nämlich an folgenden 34 (mehr 4) Orten: Posen, Breslau, Berlin, Nixdorf, Hamburg, Quedlinburg, Gera, Hannover, Osnabrück, Hörde, Münster, Aachen, Elberfeld, Köln, Frankfurt a. M., Gießen, Darmstadt, Worms, Kaiserslautern, Straßburg, Heidelberg, Lahr, Karlsruhe, Konstanz, Pforzheim, Stuttgart, Cannstatt, Eßlingen, Reutlingen, Göppingen, Schwäb. Hall, Würzburg, Augsburg, München. — (Wien, Brünn, Bern, Winterthur.) Hingegen zugenommen nur an folgenden 13 Orten: Halle a. S., Erfurt, Essen, Düsseldorf, Wiesbaden, Mainz, Freiburg i. B., Scheyfheim, Mannheim, Heilbronn, Ulm, Fürth, Nürnberg. Erklärungsgründe für diese Erscheinung lassen sich zweifach geltend machen. Zunächst ist allgemein anzunehmen, daß durch die steigende günstige Entwickelung des Jahres 1897 die sonst bis in den Juni hineinreichende Unzunft der Jahreszeit wett gemacht worden ist. Sodann aber bedeutet die abnorm heiße Witterung des Monats Juni gewissermaßen eine Verfrühung der Juli-Entwickelung. Der Mehrbetrag der diesjährigen mittleren Juni-Temperatur von 1,8 Grad wird in seiner Bedeutung sehr erheblich dadurch erhöht, daß er trotz der Kälte der ersten Junitage durch eine geradezu abnorme Hitze um Mitte und Ende Juni erreicht ist. Wenn wir annahmen, daß die beginnende Erntezeit auf dem Lande sonst in dem Vierteljahr Juli-September einen Abfluß von Arbeitsuchenden aus den Städten bewirke, so ist es vollkommen erklärlich, daß diese Arbeiten (wenn auch nicht die Getreideernte, so doch die in Heu, Klee und Oelfrüchten) in großen Theilen Deutschlands diesmal früher begonnen haben.

— Zur Feier des siebzigsten Geburtstages ihres Großherzogs hatten sich die Oldenburger Berlins versammelt. Der Gouverneur von Berlin General der Cavallerie Graf von Wedel brachte das Hoch auf den Kaiser aus; dann feierte der oldenburgische Bundesrath-Bevollmächtigte Wirklicher Geheimer Rath Selkmann den Großherzog. Nachdem die Versammlung die oldenburgische Nationalhymne „Heil dir, o Oldenburg" gesungen, eröffnete Geheimer Rath Dugend vom Reichs-Versicherungsamt einen gemeinschaftlichen Bierabend mit einem Hoch auf den Fürsten Bismarck, zu dessen Ehren das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles" gesungen wurde.

— Staatssecretair General v. Podbielski zeichnete, wie die „Sport-Welt" hervorhebt, auch noch im gestrigen Rennkalender in Vertretung des Vorsitzenden die Bekanntmachungen der technischen Commission des Union-Clubs.

— Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben: „Der Bundesrath wird zunächst eine Ausführungsanweisung nur betreffs des die Bildung von Zwangsinnungen behandelnden Theiles des Handwerksorganisationsgesetzes erlassen, deren wichtigster Theil ein Normalstatut für solche Innungen bilden dürfte. Der Grund für diese Beschränkung liegt theils in dem Umstande, daß zunächst die Innungsbildung durchgeführt sein muß, bevor an die Einrichtung der Handwerkskammern gegangen werden kann, theils in dem Wunsche, die Bundesregierungen sobald als möglich in den Stand zu setzen, ihrerseits mit der localen Organisation des Handwerks vorzugehen. Die Durchführung der organisatorischen Aufgabe, bei welcher es bei Festhaltung großer allgemeiner Gesichtspuncte doch auf eine durchaus individualisirende Sachbehandlung ankommen wird, beansprucht indessen zweifellos eine sehr geraume Zeit, so daß es sich empfiehlt, die Bundesregierungen von Reichswegen sobald als möglich zur Inangriffnahme derselben in den Stand zu setzen."

— Der Plan der Errichtung einer Kleinbahn zur Erschließung unseres südwestafrikanischen Colonialbesitzes wird gegenwärtig, und zwar insbesondere nach der eisenbahntechnischen Seite, zwischen den betheiligten Ressorts erörtert.

— Nach dem neuesten Verzeichniß der Reichstagsmitglieder zählt (einschließlich der Hospitanten) die conservative Partei 58, die freiconservative 25, die deutschsociale Reformpartei 12, das Centrum 101, die polnische Partei 20, die nationalliberale 50, die freisinnige Vereinigung 13, die freisinnige Volkspartei 26, die deutsche Volkspartei 12, die socialdemokratische Partei 48 Mitglieder; bei keiner Fraction sind 31. Als erledigt ist das Wiesbadener Mandat aufgeführt; dies ist unterdeß mit einem Mitgliede der freisinnigen Volkspartei besetzt worden, so daß diese jetzt 27 Mitglieder zählt. Die conservative Partei hat dagegen ein Mandat durch die Ernennung des Herrn v. Podbielski verloren, so daß die Partei 57 Mitglieder zählt.

— Die „Allg. Ztg." berichtet: „Das Gesetz über die Sonntagsruhe hat vielfache Denunciationen kaufmännisch Angestellter gegen ihre Principale herbeigeführt. In einem solchen Falle hatte der Principal in der anonymen und unbegründeten Anzeige die Handschrift seines Gehilfen erkannt und ihn deshalb auf der Stelle entlassen. Der Handlungsgehilfe verlangte aber sein Gehalt noch bis zum Ablauf des Vierteljahres, was jedoch nicht gewährt wurde. In der hierauf von Seiten des Angestellten anhängig gemachten Klage entschied das Gericht zu Gunsten des beklagten Kaufmanns, indem es im Urtheil die sofortige Entlassung billigte, weil eine Denunciation eine unverantwortliche Verletzung der durch die dienstliche Stellung gebotenen Treue darstelle. Die Angelegenheit kam sodann in der Berufungsinstanz neuerlich zur Verhandlung. Doch auch die zweite Instanz entschied unter Aneignung der Gründe des Amtsgerichts zu Ungunsten des Handlungsgehilfen."

— Herr v. Boetticher wird, so meldet die „Mil.-Pol. Corr.", sein Palais in der Wilhelmstraße 76 in ungefähr vierzehn Tagen räumen und seine Möbel in einem Speicher aufbewahren lassen, „bis er eine Oberpräsidialstellung anzunehmen in der Lage sei". Inzwischen werde er sich in Naumburg, an dessen Stift er Domherr ist, und bei seinem Freunde, dem Freiherrn von Bodenhausen, in der Provinz Sachsen aufhalten.

— In der „Post" lesen wir:

„Wie unehrlich und ununterrichtet ein großer Theil unserer Presse bei der jetzigen Verhetzungscampagne gegen die Regierung verfährt, beweist die an die Nachricht von der angeblichen Berufung des Abg. Gamp in ein hohes Reichsamt geknüpfte Behauptung, daß Herr Gamp die weitgehenden Beschränkungen der Börse fordere und entschieden für Verstaatlichung der Reichsbank und für die Doppelwährung eintrete. Alle die Behauptungen sind falsch. Herrn Gamp gehen bereits manche Bestimmungen des Börsengesetzes, namentlich betreffs der Productenbörse, zu weit, er hat auch jüngst Gelegenheit genommen, sich sehr entschieden gegen die Umwandlung der Reichsbank in eine Reichsanstalt zu erklären, und er nimmt auch, wenn er nicht überhaupt mehr der Goldwährung zuneigt, in der Währungsfrage jedenfalls keine extreme Stellung ein."

Durch diese beschwichtigende Charakteristik scheint die erwähnte Nachricht eine gewisse Bestätigung zu erhalten.

— Der Kriegsminister v. Goßler, ist, wie aus Zürich gemeldet wird, zu längerem Curgebrauche im Waldhaus Vulpera eingetroffen.

— Der Geheime Oberfinanzrath und vortragende Rath im Finanzministerium Köhler ist zum Provinzialsteuerdirector der Provinz Pommern und der bei der Provinzialsteuerdirection zu Hannover angestellte Ober- und Geheime Regierungsrath Loehning zum Geheimen Finanzrathe und Provinzialsteuerdirector der Provinz Posen ernannt worden.

— Dem Vernehmen der „Berl. N. N." nach ist der Ministerresident für Siam Kempermann für das Generalconsulat Sydney in Aussicht genommen, dessen langjähriger Inhaber Veldtrau vor Kurzem zum Generalconsul in Antwerpen ernannt worden ist.

— Nach der „Nordd. Allg. Ztg." ist der bisherige Legationssecretair bei der kaiserlichen Gesandtschaft im Haag, Legationsrath von Schlözer, an Stelle des zum Ministerpräsidenten in Luxemburg bestimmten Grafen Henckel von Donnersmarck als erster Secretair an die kaiserliche Botschaft nach Konstantinopel versetzt.

— Der „Reichsanzeiger" meldet die Ernennung des bisherigen ständigen Hilfsarbeiters im Auswärtigen Amt Legationsraths von Wichert zum Wirklichen Legationsrath und vortragenden Rath im Auswärtigen Amt.

* **Sangerhausen**, 8. Juli. Ueber die Bildung einer freien Gemeinde wird der „V.-Ztg." geschrieben: „Am 7. d. M. hielt (der aus dem Amte geschiedene) Pastor Köpschke einen öffentlichen Vortrag über das Thema: Freie Gemeinde oder politische Bewegung? In verschiedenen Versammlungen während des Köpschke'schen Disciplinarverfahrens war für den Fall, daß die Gemeinde mit ihren Petitionen zu Gunsten des angegriffenen Geistlichen keinen Erfolg hätte, die Bildung einer freien Gemeinde in Aussicht genommen. Nach der Entfernung Köpschke's aus dem Amt ist diese Bewegung besonders stark geworden. Der Referent ward demnach von verschiedenen Seiten gedrängt, zur Sache Stellung zu nehmen. Er ging ausführlich ein auf die Beweggründe, die zur Bildung einer freien Gemeinde führten. Dogmatische Lügen in dem Sangerhäuser Kirchenstreit zunächst nicht vor. Man sei lediglich entrüstet über die unprotestantische Bevormundung der Gemeinde durch den Oberkirchenrath. Eine freie Gemeinde in Sangerhausen hätte darum zunächst keinen sonderlichen Grund, etwas an Bekenntniß zu ändern, sondern man wolle nur eine andere Verwaltung, man wolle eine freie Kirche. Allerdings erstrebe man auch eine stärkere Betonung der socialen Gedanken des Christenthums, man wolle das Christenthum wieder zu einer vorwärts treibenden Culturmacht machen. Im Allgemeinen sei heute die Zeit für die Bildung freier Gemeinden nicht reif. Heute beschäftige die breiten Massen die politische Bewegung zu sehr, diese müssen erst ihre wirthschaftliche Lage bessern und sichern und die Vorarbeit für die Pflege wahrer Frömmigkeit thun. Des Redners Streben ginge daraus, einen freikirchlichen Verein zu gründen, der die Agitation für die Reform der Kirche wachrufen und wachhalten und, da die religiösen Verhältnisse in Sangerhausen jetzt im Argen lägen, die Pflege christlicher Gesinnung und Bruderliebe kräftig in Angriff nehmen müsse. Die Versammlung stimmte den Ausführungen in den meisten Puncten zu, nur drang der Gedanke der Bildung einer freien Gemeinde dennoch siegreich durch. Man möchte ein Comité zur weiteren Behandlung der Angelegenheit." — Bisher haben von der Landeskirche abgesplitterte freie Einzelgemeinden noch niemals ein kräftiges und langes Leben geführt. Dessen wird sich wohl der hier recht vorsichtig auftretende Pastor Köpschke bewußt sein. Einen tieferen Grund zu einer umfassenden Reformirung der Kirche zu legen, ist die national-sociale Bewegung, welcher er dient, nicht fähig; das hat sie nachgerade bewiesen.

* **Hummelshain**, 8. Juli. Prinz und Prinzessin Moritz von Altenburg trafen heute Abend zu längerem Aufenthalte hier ein. Die Herzogin von Altenburg hat heute die ersten Gehversuche unternommen.

* **Stuttgart**, 8. Juli. Der württembergische Kriegsminister Frhr. Schott v. Schottenstein hat folgende Bekanntmachung veröffentlichen lassen: „Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß den Unterofficieren und Mannschaften dienstlich verboten ist: 1) jede Betheiligung an Vereinigungen, Versammlungen, Festlichkeiten, Geldsammlungen, zu denen nicht vorher besondere dienstliche Erlaubniß ertheilt ist; 2) jede, dritten erkennbar gemachte Bethätigung revolutionairer oder socialdemokratischer Gesinnung, insbesondere durch entsprechende Aufrufe, Gesänge oder ähnliche Kundgebungen; 3) das Halten und die Verbreitung revolutionairer oder socialdemokratischer Schriften, sowie jede Einführung solcher Schriften in Casernen oder sonstige Dienstlocale. Ferner ist sämmtlichen Angehörigen des activen Heeres dienstlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntniß gelangenden Vorhandensein revolutionairer oder socialdemokratischer Schriften in Casernen oder anderen Dienstlocalen sofort dienstliche Anzeige zu erstatten. Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Uebungen eingezogenen und für die zu Controlversammlungen einberufenen Personen des Beurlaubtenstandes, welche gemäß § 6 des Militairstrafgesetzbuches und § 38b I des Reichsmilitairgesetzes bis zum Ablauf des Tages der Wiederentlassung bezw. der Controlversammlung den Vorschriften des Militairstrafgesetzbuches unterstehen. Die königl. Oberämter wollen dafür Sorge tragen, daß vorstehende Bekanntmachung in den Bezirksamtsblättern veröffentlicht werde. Stuttgart, den 6. Juli 1897."

* **München**, 8. Juli. Die „Münchner Neuest. Nachr." schreiben: „Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat heute Vormittag München wieder verlassen und sich nach Aussee zum Sommeraufenthalt begeben. An den hiesigen Aufenthalt des Reichskanzlers werden in der Presse verschiedenartige Mittheilungen geknüpft, die den Thatsachen nicht entsprechen. So wird behauptet, der Reichskanzler habe hier bereits Anordnungen in seinem Palais an der Briennerstraße

---

„Die ganze Zeit her nicht? Da haben Sie am Ende — überhaupt seine Bekanntschaft noch nicht gemacht?"

„O doch!" nickte Nanny. „Wir trafen uns bald nach dem Unfall — kannten uns übrigens schon von früher her."

„Von früher her?" entfuhr es der Anderen in einem Ton, daß Nanny verwundert aufsah. Merkwürdig blaß schien ihr das stolze Gesicht da geworden und — wie unruhig es in den Augen flimmerte!

„Von früher her?" wiederholte Anna von Hellbronn, ihre Stimme dämpfend und die discreten Lider herablassend.

„Nun, ja! Der Zufall — ein Eisenbahnunglück — führte uns zusammen."

„Ein — Eisenbahnunglück? Wunderbar! Und wann — wenn ich fragen darf?"

„Anfang dieses Jahres, Mitte Januar mag es gewesen sein."

„Er kam von München?"

„Das ist leicht möglich, ich kann es nicht sagen."

„Gewiß — gewiß! Der Zeitpunct stimmt. Er kam von München und war auf dem Wege in unsere Residenz. Also auf dieser Reise lernte er Sie kennen? Wunderbar — höchst wunderbar!"

Weit wunderbarer als die Thatsache selber erschien Nanny des Fräuleins lebhaftes Interesse daran. So etwas mochte in ihren Augen zu lesen sein, als Anna von Hellbronn plötzlich aufblickte, denn sie rief mit heiterstem Lachen:

„Ich weiß, was Sie denken. Solch eine neugierige Person ist mir noch nicht vorgekommen! Doch — doch! Leugnen Sie nicht. Das denken Sie und haben vollständig Recht damit. Der Großpapa sagt auch immer: „Anna, Du fragst das Blaue vom Himmel herunter." Aber nun ist's genug — nun mache ich mich aus dem Staube! Nochmals, leben Sie wohl, liebes Fräulein! Im Interesse der allgemeinen Sicherheit will ich wünschen, daß man des Bösewichtes bald habhaft werde. Der allgemeinen Sicherheit — sage ich. Hm! Wissen Sie, was ich glaube? Daß ein Verbrechen aus Künstlerneid vorliegt. Die beispiellosen Erfolge des Herrn Professors Flemming haben — so denke ich mir — irgend einem seiner minder glücklichen Collegen besonders bitter geschmeckt. Dieser Eine nun ist ihm bis in unsere Waldeinsamkeit nachgereist und hat ihm eine Kugel durch den Arm geschossen — durch den rechten Arm, wohlverstanden!"

Anna von Hellbronn sprachs, suchte und fand in Nanny's Blick die Bewunderung, die ihr Scharfsinn verdiente und verabschiedete sich endgiltig mit huldvollem Lächeln und vertraulichem Kopfnicken.

Ja, sie war ein kluges Geschöpf, diese Anna von Hellbronn — Nanny sagte es sich im Heimwärtsschreiten. Von den Vielen, die das Attentat im Walde besprochen und zu erklären versucht hatten, war keinem diese wunderbar einleuchtende Idee vom Künstlerneid gekommen, der den rechten Arm eines glücklicheren Rivalen zu lähmen trachtet! Ein ungemein kluges Geschöpf war sie und ein bezauberndes zugleich. Sehr wohl zu begreifen, daß — wie man behauptete — so viele Männer in ihren Banden schmachteten. Ein bischen war ja selbst sie (Nanny) hineingerathen. Wenigstens hatte sie sich wiederholt fragen müssen, was sie an der Anderen wohl am meisten entzücke — die Grazie der körperlichen Bewegung oder die anmuthige Gewandtheit, mit der sie um Gesprächsklippen herumglitt. Ein bischen hätte sie z. B. schon die Fassung verlieren dürfen, als sie (Nanny) sich empört über die Hellbronn'sche Herzlosigkeit geäußert, aber — kein Gedanke! — die liebenswürdig reuigen Worte waren ihr nur so von den Lippen geflossen. — Ja, ja, diese Damen der vornehmen Welt, die sich selber — Körper und Geist — so wunderbar in der Gewalt hatten, imponiren mußten sie solch simplen Landmädchen wie Nanny eines war, aber — so recht warm um das Herz konnten sie ihnen nicht machen. Sie hatte doch so hübsch gesprochen, so hold geblickt und gelächelt — Anna von Hellbronn — aber mit keinem Wort, keinem Blick, keinem Lächeln hatte sie zu überzeugen vermocht. „Wie gut sie das macht, da sie ja doch einmal nichts dabei fühlt!" — über diesen Gedanken war ihre Begleiterin nicht hinausgekommen. Ein ungerechter Gedanke vielleicht, denn wer konnte ergründen, was ein Anderer fühlte? Ein häßlicher Gedanke wohl gar, hinter dem sich auch so etwas wie Neid versteckte.

So grübelte Nanny und war sich über den bewußten Gedanken noch lange nicht klar, als sie an das Ruheplätzchen gelangte, von dem das geängstigte Schloßfräulein sie vorhin aufgescheucht hatte. Hier erst, angesichts der schmalen Laubgasse, die direct auf die Oberförsterei zu führte, kam ihr der Strolch in die Erinnerung. Möglich, daß er sich aus dem Staube gemacht hatte, möglich aber auch, daß er noch da lag, jeden Augenblick bereit, herauszuspringen.

Sich gewaltsam ein Herz fassend, ging sie erst langsam und leicht und leise auftretend, daß sie kaum die Grashalme knickte, dann schneller, immer schneller. Das Haus war nicht mehr hundert Schritte fern, da raschelte etwas — im Gebüsch, wie sie meinte, in Wirklichkeit war es ein dürrer Zweig unter ihrem Fuß — und nun lief sie, was sie laufen konnte, nicht in die offene Hausthür, sondern durch das nähere Pförtchen in den Garten hinein.

Als sich unter der Linde, hinter dem Asterbeet, eine hohe Gestalt von der Bank erhob, stand sie zu Tode erschrocken still.

XIII. Capitel.

Franz Flemming kam dahergeschritten mit einer Hast, daß man ihm den Reconvalescenten kaum noch anmerkte.

„Sie liefen so rasch — hatten offenbar Angst!" rief er und seine Stimme zeugte von heftiger innerer Erregung. „Es wird doch Niemand gewagt haben, Sie zu verfolgen?" Und ohne Nanny's Antwort abzuwarten, wollte er an ihr vorüber, auf das Pförtchen zu, aber sie trat ihm erschrocken in den Weg.

„Um Gotteswillen!" stammelte sie, „Sie dürfen ja nicht! Und verfolgt — nein, verfolgt hat mich auch Niemand — ganz gewiß nicht! Ach bitte, setzen Sie sich wieder!" In ihrem Eifer legte sie die Hand auf seinen Arm, riß sie entsetzt zurück, ward glühend roth und wünschte, die Erde möge sie verschlingen.

Die Erlösung kam ihr in milderer Form. Die Hinterthür des Hauses that sich auf und auf die Schwelle trat, sich nach seinem Nachmittagsschläfchen behaglich reckend, der Oberförster.

„Tausend nochmal!" rief er, als er Nanny's ansichtig ward. „Bist Du's oder ist's Dein Geist?"

„Ich bin's, Onkel! komm nur, komm nur schnell, mach, daß der Herr Professor sich wieder setzt und —"

„Wenn Du schon Kaffee getrunken haben solltest", äußerte der Alte näherstampfend in seinem trockensten Ton, mit seinem listigen Blinzeln, „wir sind noch nicht so weit."

„Ach! Onkelchen, sie waren ja ausgegangen — Schulmeisters und — und — doch das ist Nebensache, ich erkläre Dir's nachher! Jetzt sei nur so gut und sieh einmal im Gebüsch da vor dem Hause nach — es muß ein Strolch drin liegen."

„Aha!" rief Franz Flemming, der sich eben auf seine Bank niedergelassen hatte, wieder in die Höhe fahrend.

„Stillgesessen, Herr Professor!" commandirte der Oberförster. „Und Du, Kleine, hier geblieben! Müßte ja verteufelt mit mir stehen, wenn ich mit einem Strolch nicht mehr allein fertig würde!"

Damit war er auch schon zum Pförtchen hinaus.

Da sie dem Onkel ja nun einmal nicht folgen durfte, hielt Nanny es für am gescheidtesten, sich ganz sachte in das Haus zurückzuziehen, aber bei dem ersten Schritt, den sie in dieser Richtung that, fragte Franz Flemming in vorwurfsvollem Ton:

„Jetzt wollen Sie schon wieder fort?"

„Ich — habe allerlei zu thun", erklärte sie befangen stehen bleibend.

„Hat es nicht noch ein bischen Zeit? Bedenken Sie, daß ich Sie volle acht Tage nicht gesehen habe!"

Ob ihm das nun wirklich vom Herzen kam? Es klang ja fast so, aber — bis bisher hatte sie die Augen noch nicht ein einziges Mal zu ihm aufgeschlagen, jetzt that sie es — und im Nu hatten sich ihr die seinen entzogen.

„Höflichkeitsphrasen!" dachte sie. Um ein Haar hätte sie das Wort laut hervorgestoßen, aber noch rechtzeitig erinnerte sie sich des Respects, den sie einem berühmten Manne schuldete und, ihren Unmuth bezwingend, entgegnete sie in ziemlich ruhigem Tone auf seine Bemerkung: „Ich muß mich doch wenigstens erkundigen, wo der Kaffee bleibt."

„Der Kaffee kommt immer noch früh genug", versicherte er, ihr höflich einen Stuhl hinschiebend.

Einen Moment zögerte sie noch, dann, da ihr kein weiterer Einwand einfallen wollte — setzte sie sich so, daß der Maler nur ihr Profil sehen konnte. Aber sie hatte keine Idee, was für ein feines Madonnenprofil es war und wie andachtsvoll seine Blicke darauf ruhten. Sie fand die Situation nur höchst ungemüthlich.

„Wenn er doch wenigstens reden wollte!" dachte sie und wie er im Anschauen versunken kein Wort fand, stieß sie selbst aus ihrer Beklommenheit plötzlich hervor: „Wie geht es Ihnen eigentlich?"

„Vortrefflich — Dank Ihrer himmlisch gütigen Pflege," antwortete er.

„Dank meiner —" ihr Kopf machte eine rasche Wendung in seiner Richtung, fuhr wieder herum und automatenhaft geradeaus blickend, sagte sie: „Sie sprechen von Susannen's Pflege!"

„Verzeihung!" entgegnete er. „Ohne Susannen's Verdienst an meiner Wiederherstellung im Geringsten schmälern zu wollen, behaupte ich, daß Sie, mein Fräulein, das Meiste dazu gethan haben."

(Fortsetzung folgt.)